

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 3

Artikel: Schlafgänger in der SBB
Autor: Diem, G.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

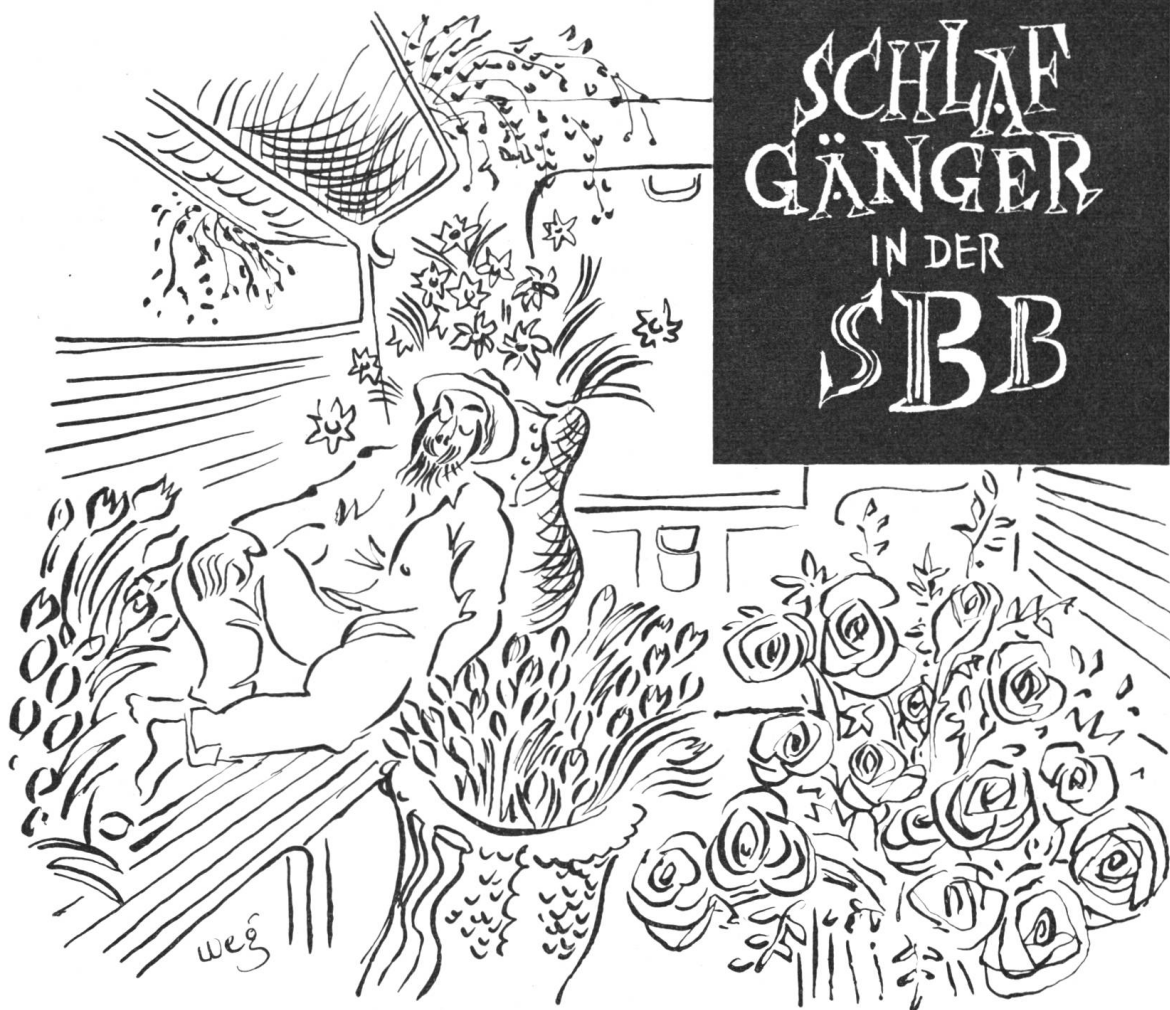
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von G. M. Diem

SOLLTEN Sie aus irgendeinem Grunde den Nachtschnellzug, welcher Zürich um Mitternacht Richtung Bern—Genf verläßt, benützen wollen, so empfehle ich Ihnen folgendes: Steigen Sie eine halbe Stunde vor Abfahrt in ein Coupé, belegen Sie eine ganze Bank mit allen Effekten und Koffern, die Sie bei sich führen. Darauf lassen Sie die Storen an allen Fenstern, also auch jene gegen den Seitengang, herunter. Zuletzt schalten Sie das blaue Nachtlcht ein, um sich darauf in aller Gemütsruhe ins Bahnhofbuffet zu einem Schlummerbecher zu begeben.

«Aber ich darf doch nicht für vier Personen

Platz belegen», höre ich Ihren scheinbar berechtigten Einwand.

Nein — aber Sie müssen! Sonst kann es passieren, daß überhaupt kein Plätzchen zu finden ist, weil sonst die «Pensionäre» der SBB sich an Ihrer Stelle häuslich niedergelassen haben. Wer daran zweifelt — nun, der erkundige sich bei einem Kondukteur! Jede Nacht — Sommer und Winter, jahraus, jahrein — fahren nämlich einige Dutzend Schlafgänger mit der Bundesbahn als ihrem absolut rechtmäßigen Hotel. Und zwar mit einem gültigen Generalabonnement.

Unter diesen Kunden gibt es einige origi-

nelle Exemplare, welche es sicher verdienen, vorgestellt zu werden. Sie lassen sich auch in Gruppen einteilen:

Da sind einmal die Marktfahrer, welche am andern Morgen irgendwo im Bernbiet oder in der Westschweiz ihrem Berufe nachgehen. Für diese gibt es meistens gar keine andere Möglichkeit, als die Nacht durch zu fahren. Denn auch mit dem ersten Frühzug kämen sie längst zu spät an ihren Arbeitsplatz. Ein Beispiel für viele: Am Donnerstagmorgen wird in Locarno der Markt abgehalten. Dieser dauert nur bis Mittag. Also muß das Geschäft am Vormittag erledigt werden. Um sieben Uhr morgens muß der Stand oder mindestens der Platz dafür belegt sein wegen der Konkurrenz. Also fährt der Händler aus Zürich (der Großteil wohnt nämlich merkwürdigerweise in dieser Stadt!) mit dem Nachtzug nach Chiasso. Dort kommt er um vier Uhr an, begibt sich als alter Kenner sofort in die Kantine der Bahnangestellten zum ersten Morgenkaffee. Es geht dort alles sehr ruhig zu um diese frühe Stunde. Alle sind Stammgäste in diesen vom Verband Volksdienst betreuten Lokalen, welche eigentlich dem Bahnpersonal reserviert sind. Doch sind

anständige Reisende geduldet. Es gibt sogar ein eigenes Zeremoniell dort: Zuerst werden die «Bähnler» bewirtet, dann ohne weiteres die übrigen Gäste. Man geht zum Schalter und bestellt bei Giovanni «un caffè latte con panini». Nachdem dieser bezahlt und getrunken ist, wird das leere Geschirr zurückgebracht, nötigenfalls am Buffet ein Lappen geholt und der Tisch gereinigt. Das alles vollzieht sich ruhig und selbstverständlich. Woher aber weiß das ein Neuer? Ganz einfach, er wird eingeführt, denn sonst würde einer das Lokal zuhinterst im Rangiergelände niemals finden. Auch Lesestoff ist dort vorhanden. Neben der «Libera Stampa» hängt auch die «Nationalzeitung» usw. Denn selbstverständlich sind dort Zugführer und Kondukteure von Luzern und Arth-Goldau ebenso zu finden wie die Ticinesi.

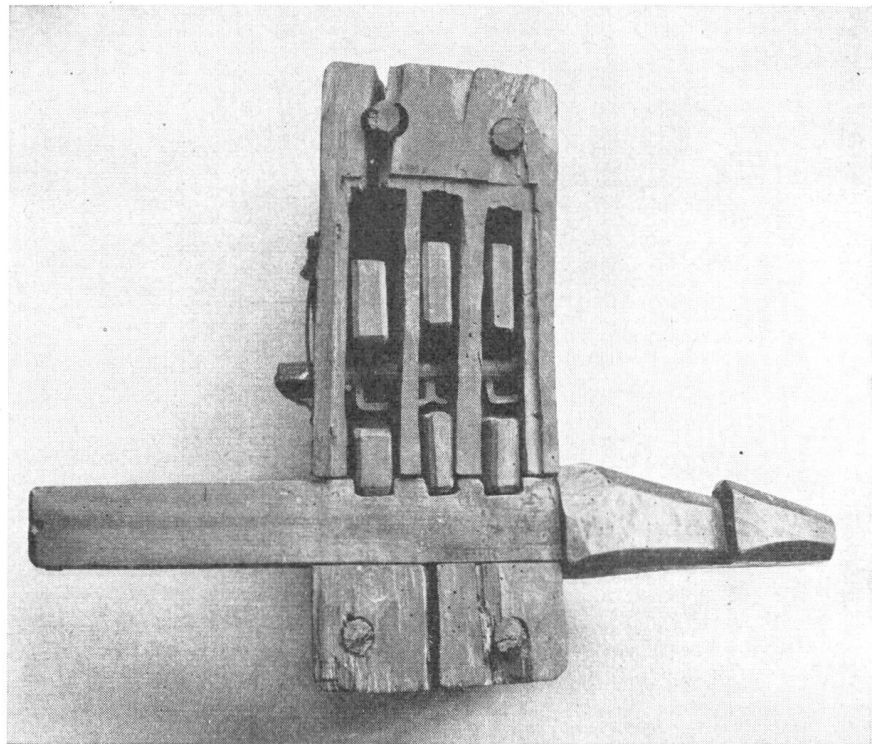
Gegen sechs Uhr bricht unser Marktfahrer und Nachtschnellzughotelgast wieder auf und nimmt den ersten Morgenschnellzug nach Belinzona. Dabei kann er wieder eine Stunde schlummern. Noch ein kleines, aber sympathisches Detail: Natürlich hat unser Händler Koffer mit seiner kostbaren Ware bei sich. Diese wird er aber wegen der verhältnismäßig

Kennen wir unsere Heimat?

einmal anders

Was ist das?

Hölzernes Schloß von
einem alten Speicher in
Bannwil (Rückseite).
Jetzt im Histor. Museum
in Bern.
Photo: Histor. Museum



kurzen Zeit nicht einstellen, aber auch nicht den Weg bis zur Kantine schleppen, sondern er läßt alles in der Bahnhofhalle von Chiasso stehen! Noch nie hat ein Koffer gefehlt.

Von Bellinzona fährt unser Gast dann endlich nach Locarno, belegt auf der weiten Piazza seinen angestammten Platz und begibt sich zum Caffè Nummer zwei ins «Verbano» zu Freund Lupi. — Nachmittags um drei Uhr fährt er wieder nordwärts und ist abends um sieben Uhr im Buffet Zürich am gewohnten Stammtisch.

Zur nächsten Gruppe gehören die Blumen-

händler oder — etwas schroffer, aber ehrlicher — Blumenhausierer. Diese fahren in der Regel nicht nach Chiasso, sondern, wie am Anfang erwähnt, nach Lausanne. Nun ist aber der Nachtzug Zürich—Genf wohl offiziell ein Schnellzug, praktisch aber der längste Bummeler, den es überhaupt gibt. Er hält nämlich sozusagen an jeder größeren Station wegen der Post, die er mitführt. Am längsten in Bern. Das stört aber seine Stammgäste nicht im geringsten. Schon in Zürich haben sie sich im Coupé häuslich eingerichtet. Schuhe aus, Krägen auf, Jacke weg. Dann längelang auf das

~~~~~

## Schweizerische Anekdote

*Die Schriftsteller gehören leider nicht zu den Leuten, um die man sich reißt. Trotzdem erlebte ich es letzthin, daß, als ich an einem Nachmittage eben einen Vortrag beendet hatte, ich telefonisch die Einladung erhielt, am Abend in einem Nachbarkanton für einen plötzlich verhinderten Kollegen einzuspringen und etwas vorzulesen. Man nannte mir den nächsten Schnellzug und versprach mir, mich am Bestimmungsorte mit dem Auto gleich in den Vortragsaal zu holen. Nach kurzem Bedenken sagte ich zu.*

*Kaum hatte ich im Zuge mein eigenes Opus hervorgezogen, um mir zu überlegen, was ich zur Einleitung sagen, welche Stücke ich lesen, welche ich erzählend zusammenfassen wolle, als mein Gegenüber, eine wohlbeleibte Hausiererin, mich wider Willen ins Gespräch zog. Ihr Odem verriet mir, daß ihr im Laufe des Tages mehr als ein Gläschen eingeschenkt worden war, und damit erklärte sich wohl ihr Mitteilungsbedürfnis. Ich konnte mich auch durch ihr Vertrauen geschmeichelt fühlen; denn sie verriet mir unter anderem, daß sie nur das Kleingeld im Geldbeutel trage, die Noten dagegen auf den Leib geschnallt habe; bei der Heimkehr müsse sie ihrem Manne Rechenschaft ablegen, was sie aber nicht verhindere, jeden Tag einen Fünfliber auf eigene Rechnung beiseitezubringen und auf einer auswärtigen Kantonalbank anzulegen.*

*Während ich stoffhungrig mit einem Ohr hinhörte, blätterte ich, von der rasch vorrückenden Uhr ans Gewissen geschlagen, unruhig in meinem Buche.*



*Bis es meiner Gesellschafterin zu dumm wurde und sie mir mit wegwerfender Handbewegung zurief: «Jetzt machen Sie doch endlich ihren blöden Roman zu; es ist ja doch alles erlogen!»*

*Und ich befolgte den weisen Rat, hatte ich nun doch das Stichwort, mit dem ich mich eine halbe Stunde später meinem Publikum vorstellte.*

Mitgeteilt von Adolf Haller

~~~~~

Lederpolster, über sich den Mantel als Decke und frei nach Beromünster: «Guet Nacht mit-
enand — Schlofed alli rächt wohl!» Kommt
dann bei Baden ungefähr der Kondukteur, so
hält man diesem das «Brettli», das heisst amt-
lich aber Generalabonnement der Schweizeri-
schen Bundesbahnen, hin, und nach dem lan-
desüblichen «Merci!» pfust man ruhig weiter.
Erst nach Bern stört wieder einer mit seinem
sonoren «Tous les billets, s'il vous plaît». In
Lausanne steigen die meisten Nachtfahrer aus,
begeben sich natürlich in das Bahnhofbuffet,
welches dort mit Ausnahme von zwei Stunden
die ganze Nacht geöffnet ist, und genehmigen
den obligaten Café crème mit Gipfeli.

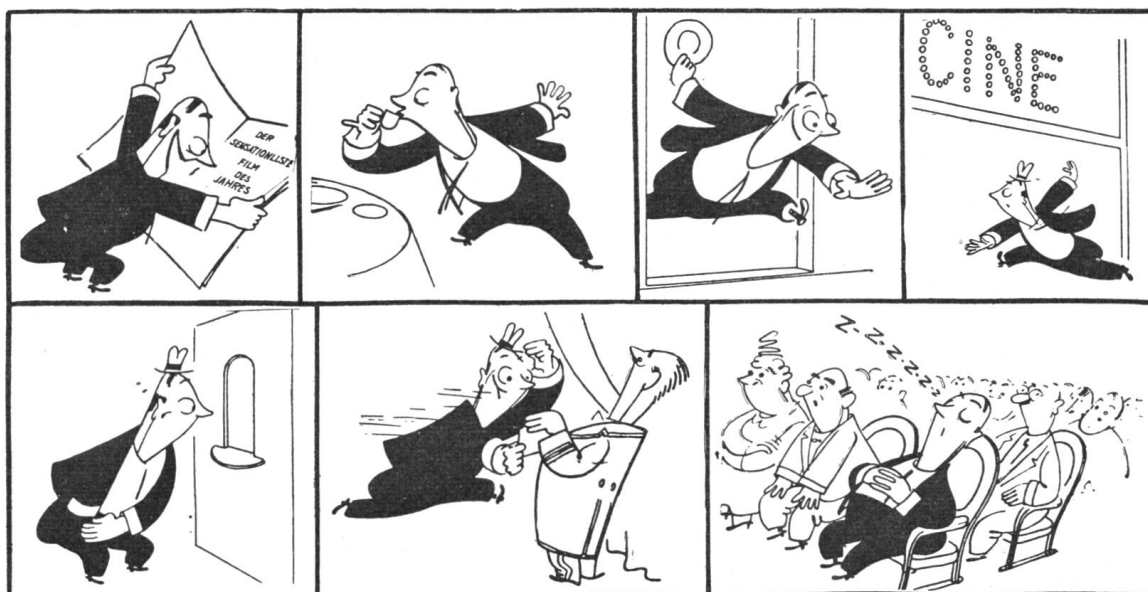
Zirka um fünf Uhr fährt wieder ein Schnell-
zug nach Bern, welches sie wenige Stunden
vorher schon einmal passiert hatten. Nun sollte
man glauben, die nächtlichen Reisenden hätten
doch ebensogut dort aussteigen können. In
Bern würden sie aber noch kein Buffet offen
gefunden haben, ja nicht einmal den Wartsaal
dritter Klasse mit seinem ohnehin unsympa-
thischen grellen Neonröhrenlicht. Ein Hotel-
bett zu suchen hätte sich natürlich nicht ren-
tiert.

Unsere Schlafgänger sind beizeiten in Thun,
Langnau oder Spiez. Dort stehen sie vormittags

am Gemüsemarkt und verkaufen ihre Blumen,
welche sie am späten Nachmittag des Vortages
beim Grossisten in Zürich eingehandelt haben.
Zur Zeit der Schneeglöcklein und später der
Narzissen fahren sie auch selber in die ent-
sprechenden Gegenden, um ihre Ware an der
Quelle zu beziehen. Dann heisst es erst recht
mit dem Nachtzug fahren, denn Les Avants
zum Beispiel ist nicht so leicht erreichbar wie
Höngg...

Einer dieser typischen Blumenhändler aus
dem Nachtzug ist Franz M. Er wohnt mit sei-
ner zahlreichen Familie in einer Industriestadt
der Ostschweiz. Er hat sich schon in allen mög-
lichen Berufen versucht. So ziemlich ohne Er-
folg. Eines Tages brachte er auf irgendeine
Weise das Geld für die erste Rate des «Brettli»
zusammen. Seither reist er ruhelos und oft
übermüdet und übernachtigt mit seinem gro-
ßen Korb im Lande herum. Im Winter sind es
Christrosen aus dem Mendrisiotto, Ruscus aus
Melide; im Frühling Schneeglöggli aus dem
Kanton Schwyz, dann Veilchen usw. Morgens
um vier Uhr trifft man ihn in Chiasso oder
in Lausanne, dann wieder etwa auf dem Ge-
müsemarkt in Bern und abends gegen 11 Uhr
in der Chüechlistube SBB Zürich. Als ich ihn
einmal fragte, ob er noch nicht genug habe

Bilder ohne Worte



vom ewigen Herumzigeunern und ob es sich eigentlich lohne, da antwortete er mir trocken: «Wänn i au weniger verdiene als en Handlanger, so bin i wenigstens än freie Mänsch.»

Ein Original unter der Gilde kommt aus Winterthur. Zirka sechzig Jahre alt, in einem mehr als dürftigen Aufzug, ein Typ aus Gorkijs Nachtsyl. Irgendeine Institution zahlt ihm das Abonnement, denn von dem Dutzend Eier, welche er einer Kundin nach Montreux bringt, dafür einige Kilo Äpfel kauft und diese dann in Zürich am Stauffacher anbietet, kann der gute Alte sicher weder leben noch die neunzig Franken für das GA aufbringen. In der Kantine in Chiasso kennt ihn jeder Bähnler, nicht bloß wegen seiner kuriosen Aufmachung, seines viel zu großen steifen Kragens, welcher sich boshaft konstant selbständig machen will, sondern weil der «Winterthurer» dort in aller Gemütsruhe seine «Möcken» in den Kaffee einbrockt. Fürwahr ein seltener Anblick dort unten. Man lächelt über den alten Philosophen, läßt ihn aber absolut in Ruhe; denn er kümmert sich auch nicht um anderer Leute Angelegenheiten. Ein einzigesmal hörte ich ihn diskutieren: über die amerikanische Außenpolitik! Leider saß ich ihm genau gegenüber, und er hatte den Mund voll «Möcken» und ich keinen Schirm...

Ein lieber Kerl unter den Nachtfahrern ist der alte und ziemlich beleibte Schang K. Immer unterwegs — aber oho — zweite Klasse! Das ist kein Luxus für ihn, denn er will einfach seine Ruhe haben in der Bahn. Schang ist nämlich schon lange AHV-berechtigt. Reist aber ständig mit seinen «ächt Schwynsläderschuehrieme» durch das ganze Land. Er hat seine Kunden hauptsächlich im Bündner und Berner Oberland. Und um zeitig dorthin zu gelangen, ist er gezwungen, die Nachtzüge mindestens fünfmal in der Woche zu benutzen. Befragt, ob denn die «Zweite» für ihn rentiere, antwortete er lakonisch: «Die paar Stutz Differenz hol i wieder bim Jasse use.» Sollte einer der Leser die Stärke Schangs beim Nationalsport anzweifeln, so versuche er es selber mit dem Kartenkünstler. Zu treffen: Jeden Abend in einem Bahnhofbuffet irgendwo in der Schweiz. Wenn nicht auffindbar — dann sicher im «Sempione» in Locarno. Dort in der Nähe hat Schang nämlich merkwürdigerweise seinen ständigen Wohnsitz.

Es ist sicher unhöflich, daß ich bei der Betrachtung der Galerie von seltsamen Zeitgenos-

sen erst jetzt einer Dame gedenke. Aber auch das gibt oder gab es! Diese Formulierung muß ich deshalb wählen, weil ich besagte Nachtreisende schon längere Zeit aus den Augen verloren habe und nicht ganz sicher bin, ob sie nicht vielleicht schon dort angelangt ist, wo ihr niemand Knoblauch abkauft...

Wir nannten sie alle nur «s Müetti». Ein kleines, verhutztes Weiblein, krumm und von einem unbestimmbaren Alter so um die Siebzig herum. In der einen Hand einen Stock, in der andern ihren Knoblauchkorb, sah sie ungefähr aus, wie wir uns als Kinder eine gewisse Frau aus «Hänsel und Gretel» vorstellten. Die einen behaupteten, sie flüchte aus jedem Alterssyl, wieder andere wollten wissen, sie sei eine jener «Armen», welche ein Vermögen in Matratzen hinterlassen. Niemand wußte Näheres über das Weiblein, welches genau wie ihre männlichen Kollegen jahrelang Nacht für Nacht zwischen Basel und Chiasso, Zürich und Genf dahinschlummerte. Von allen mit dem dem Alter gebührenden Respekt behandelt und sonst wenn möglich — gemieden. Persönlich hatte ich immer eher den Eindruck, daß das «Müetti» eine von jenen Händlerinnen war, die einfach nie aufhören können. Manch einer rechnete damit, daß das «Müetti» eines Morgens vom Kondukteur vergebens geweckt würde...

Ein eigenartiger Kauz darf nicht vergessen werden: Da reist beinahe jede Nacht ein älterer und gebrechlicher Mann durch die Schweiz, nimmt alle unbequemen Nebenerscheinungen in Kauf, schimpft andauernd über Verspätungen und kalte Waggon. Warum reist der Mann? Er hat keinen Beruf, welcher ihn dazu zwingen würde. Er hat sogar in Zürich ein solides Heim und genügend finanzielle Mittel, um sich einen geruhsamen Lebensabend mit Jaß und Schöppli leisten zu können. Der alte Meckerer ist nämlich ein pensionierter Lehrer. Weshalb er ständig mit dem Generalabonnement bewaffnet im Lande herumfährt, ist schwer zu erklären. Vielleicht kommt es daher, daß der ehemalige Lehrer früher seinen Schülern immer von Ländern und Meeren erzählen mußte, ohne seine eigenen Wünsche nach Weite und Ferne stillen zu können. Nun, im Alter will er nachholen, was sich in einem bescheidenen Rahmen noch ermöglichen läßt.

Unter den Nachtreisenden gibt es eine Gattung, welche bestimmte Gründe hat, kein reguläres Hotel aufzusuchen. Das sind Leute,

WOHER STAMMT DIESES WORT?

Familiennamen

Bei der Entstehung unserer Familiennamen spielten die Übernamen eine wichtige Rolle. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts der österreichische Beamte Franz *Thunichtgut* sich anschickte, die höchsten Stufen der diplomatischen Laufbahn zu erklimmen, erschien sein Name der Kaiserin Maria-Theresia als ein böses Omen. Bei seiner Erhebung in den Adelsstand erhielt deshalb Franz Thunichtgut, der künftige Außenminister Österreichs, den Titel Franz von Paula, Freiherr von *Thugut*.

Familiennamen, die aus Übernamen hervorgingen, gibt es heute noch. Da ist der *Hablützel*. *Lützel*, ein Wort, das schon lange aus der Schriftsprache verschwunden ist, bedeutete — wie englisch *little* — klein (*Lützelau*, die kleine Insel), später kleine Zahl oder wenig. Der *Hablützel* ist also ursprünglich der Habenichts. Es gibt Menschen, die sich rühmen, viel zu leisten, in Wirklichkeit aber wenig vollbringen; früher schimpfte man sie *Schafflützel*, Schaffwenig. Laut rühmt sich auch der *Schaller*, der Prahler, dessen Gerede weithin schallt. Von Kindern, die ausgelassen lärmen, sagen wir, sie gohlen; der *Gohl* ist eigentlich der mutwillige Possenreißer. *Schaad* bedeutete ursprünglich der Schädigende, der Feind. *Vergelten* hieß früher, einen geschuldeten Betrag zurückerstatten. Der *Nievergelt* ist also nicht der Undankbare, der geleistete Dienste nicht vergilt, sondern der Schuldner, der seine Gläubiger nie bezahlt. *Helbling* (eigentlich *Hälbling*) bedeutet die Hälfte irgendeines Dinges; als Schelte auf einen Menschen angewendet, bezeichnet das Wort einen unreifen, unentschlusenen Menschen. Die Namen *Grob*, *Hässig*, *Räß*, *Ungericht*, *Zäch* usw. zu deuten, dürfte nicht schwer sein.

Johannes Honegger

die ein Klopfen an der Hoteltüre am frühen Morgen nur mit sehr gemischten Gefühlen aufnehmen. Sie haben auch allen Grund dazu: Im «Schweizerischen Polizeianzeiger» ausgeschrieben!

In der Bahn kann ihnen nichts passieren, solange sie sich dort nicht verdächtig machen. Dann allerdings kann der Zugführer an der nächsten Station Peinliches unternehmen... Es sind sicher verhältnismäßig wenige, auf die diese Anspielung zutrifft. Von den ehrbaren Nachtzuggästen werden diese auch instinktiv gemieden und, wenn sie sich anbiedern wollen, als «Plauderi» abgetan.

Eine Kategorie für sich sind die «Evianer» und «Konstanzer», also Leute, welche ihren Lebensunterhalt mit Spielen an der Roulette verdienen wollen. Dabei schaut so viel heraus, daß sie sich nicht einmal ein noch so billiges Hotelzimmer leisten können. Noch vor wenigen Jahren sah man um Mitternacht in Lugano ganze Scharen abgebrannter «Nachtzügler» im Buffet oder auch Wartsaal auf den Zug um 1 Uhr warten. Das war noch zu Zeiten der Hochkonjunktur in Campione. Nur das Generalabonnement zum Heimfahren blieb den dummen Gerupften. Wehe, wenn dieses gerade zum Nachlösen einer Monatsrate fällig war!

Heute fahren jene Ewigschlauen nach Konstanz und Evian. Immer mit dem Nachtzug hin und her. Müde, übernachtigt und ungewaschen. Wenn dann irgendwo unterwegs am frühen Morgen die ersten Arbeiter einsteigen, um in die Fabriken zu fahren, sind die Nachtzug-«Evianer» sehr böse über die Störung und darüber, daß sie nicht mehr längelang auf den Bänken liegen können. Brummt einer, so kann es ihm passieren, daß ihm ein einfacher Büetzer zur Antwort gibt: «Ehr chönned ja z'Abig au is Näscht wie ander Lüüt.»

Aber mehr und mehr werden wirklich originelle Typen, die sich kurios, aber sicher ehrlich durchs Leben und die Nachtzüge schlagen, immer seltener. Wahrscheinlich werden sie abgelöst von einer neuen Sorte Ewigreisender. Jenen mit dem zum Teil abgestotterten Auto.

Wenn einmal der dicke Schang, der Blumenfranz, der Lehrer und der «Winterthurer» ihre «Brettli» abgeben, dann stehen wahrscheinlich an den Straßenrändern unseres Landes Volkswagen mit schlafenden Insassen in dunkler Nacht, mit dem Unterschied, daß sie sich im Schläfe nicht mehr wie früher bei der SBB geographisch verändern.